

## „Fahnenflucht im Felde“

### Emil Bonetti 1922–2007

Kaplan Emil Bonetti,  
um 2000.

Bonetti wurde ins Gefängnis nach Innsbruck eingeliefert und am 29. September 1944 vom Gericht der Division Nr. 418, Zweigstelle Innsbruck, wegen „Fahnenflucht im Felde“ zu fünf Jahren Zuchthaus, zum Verlust der Wehrwürdigkeit und zum Rangverlust – sein letzter Dienstrang war Gefreiter – verurteilt.

Das Gericht, so heißt es in der Urteilschrift, „hat über den Angeklagten, der erst 21 Jahre alt ist und einen noch unreifen Eindruck macht, unter Bedachtnahme auf seine Unbestraftheit, gute Führung und Frontbewährung, auf seinen schließlichen Arbeitseinsatz im Dienste des Reiches als strafmildernd einerseits, auf die lange Dienstentziehung und die unsoldatische Tarnung als ital. Zivilist als strafverschärfend andererseits, als notwendige, aber auch ausreichende Sühne eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren verhängt.“

Der Sohn italienischsprachiger Eltern Emil Bonetti aus Hard wurde im Februar 1940 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und beendete diese Dienstverpflichtung am 1. Dezember 1940 als „Obervormann“.

Am 7. Jänner 1941 rückte er nach Landeck zum Gebirgsjäger-Ersatz-Regiment 136 ein und blieb dort bis zu seiner Anfang 1943 erfolgten freiwilligen Meldung zum Einsatz im Afrika-Korps, wo er dem II. Panzergrenadier Regiment 3 in Sizilien zugeteilt wurde. Hier versah er ab Mai 1943 Dienst als Regimentsschreiber und Dolmetscher.

Anfang August 1943 desertierte er.

Nach seiner Flucht arbeitete Emil Bonetti bei einem Bauern am Ätna. Später gelangte er von Catania aus nach Reggio Calabria und weiter über Mailand nach Carlazzo in der Provinz Como, wo er Unterkunft und Arbeit als Bäckergehilfe fand. Als Bonetti einen Aufruf las, dass freiwillige Arbeiter für die deutsche Rüstungsindustrie gesucht würden, entschloss er sich, als „italienischer Fremdarbeiter“ nach „Groß-Deutschland“ zurückzukehren.

Mit originalen italienischen Dokumenten reiste er nach Wörgl. Im dortigen italienischen Durchgangslager arbeitete „Emilio Bonetti“ vom 15. März 1944 bis zu seiner am 31. August 1944 erfolgten Verhaftung als Lagerbuchhalter und Dolmetscher.

Das Urteil wurde am 17. Oktober 1944 von Generalleutnant Otto von Schönherr, dem Kommandeur der Division 418, bestätigt und dem Gefangenen am 5. November 1944 ausgehändigt.

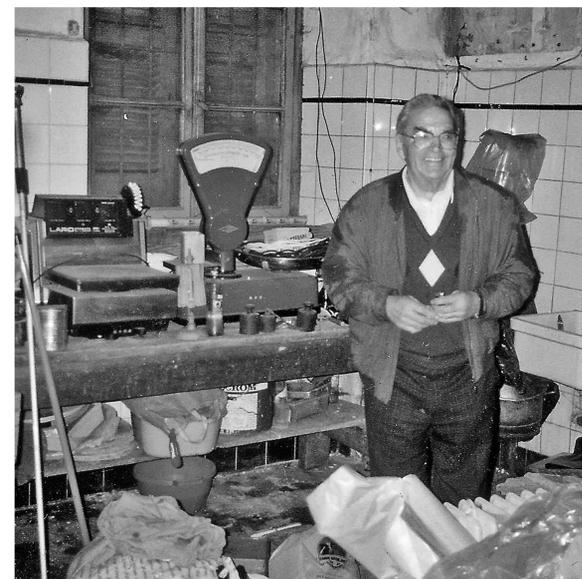
Von Innsbruck aus wurde Bonetti ins Wehrmachtsgefängnis nach Freiburg im Breisgau überstellt, anschließend über Fulda und Berlin-Spandau nach Torgau in Sachsen, wo er in Fort Zinna einsaß.

Von Fort Zinna aus wurde er einer Strafkompagnie – vermutlich der Bewährungstruppe 500 – zugeteilt und stand im Einsatz an der niederrheinischen Front in der Gegend von Xanten und Kevelaer. Nach Beendigung der dortigen Kampfhandlungen Ende Februar 1945 kam er bei einem Bauern in der Nähe von Plettenberg als Landwirtschaftshelfer unter, wo er das Kriegsende erlebte.

Nach dem Krieg holte Emil Bonetti als Externist am Gymnasium Bregenz die Matura nach und studierte von 1947 bis 1952 Philosophie und Theologie am Canisianum in Innsbruck. Am 25. Juli 1952 erhielt er die Priesterweihe.

Nach einigen Jahren als Kaplan in Dornbirn-Haselstauden und Hohenems arbeitete Bonetti bis ins hohe Alter als Leiter des „Hauses der jungen Arbeiter“, als Religionslehrer und als Arbeiterseelsorger.

Er starb im 85. Lebensjahr nach schwerer Krankheit am 9. Juli 2007 in Dornbirn.



Emil Bonetti bei einem Besuch  
in der Bäckerei in Carlazzo, 1992.



Luftbild des Wehrmachtsgefängnisses Fort Zinna.  
Das kreuzförmige Haftgebäude befindet sich  
auf dem charakteristischen sternförmigen  
Unterbau von Fort Zinna in der Bildmitte;  
amerikanische Luftaufnahme vom 20. April 1945.



## Martin Lorenz 1918–1944

Martin Lorenz, mit 21 Jahren;  
Schnifis, 1939.



## Wilhelm Burtscher 1922–1944

Wilhelm Burtscher, mit 18 Jahren;  
Sonntag-Küingswald, 1940.

# Die Deserteure aus dem Großen Walsertal



Wohnhaus der Familie Burtscher.  
Im Hintergrund der „Rote Schrofen“,  
das Versteck der Deserteure.

Die beiden Brüder Leonhard und Wilhelm Burtscher aus der Gemeinde Sonntag kehrten im Sommer 1943 nach einem Heimaturlaub nicht mehr zu ihren Einheiten zurück.

Gemeinsam mit dem Verlobten ihrer Schwester Delphina, Martin Lorenz, versteckten sie sich im hinteren Großen Walsertal. Sie fanden vor allem im Winter immer wieder bei Verwandten und Bekannten Unterschlupf und konnten dank deren Hilfe überleben.

Doch im Juli 1944 wurden Wilhelm Burtscher und Martin Lorenz in Wilhelms Elternhaus von einer Gendarmerieeinheit verhaftet. Die beiden wurden im Oktober 1944 vom Reichskriegsgericht in Salzburg zum Tod verurteilt und am 8. Dezember 1944 in Graz hingerichtet.

Vater und Schwester von Wilhelm Burtscher wurden von einem Sondergericht in Feldkirch wegen Beihilfe zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Leonhard Burtscher (1918-1956) überlebte den Krieg. Nach der Verhaftung seines Bruders schloss er sich vorübergehend zwei anderen Deserteuren an: Tobias Studer (1924-2005) und Jacob Domig († 1945) waren im Herbst 1944 nach einem Heimaturlaub nicht mehr eingerückt.

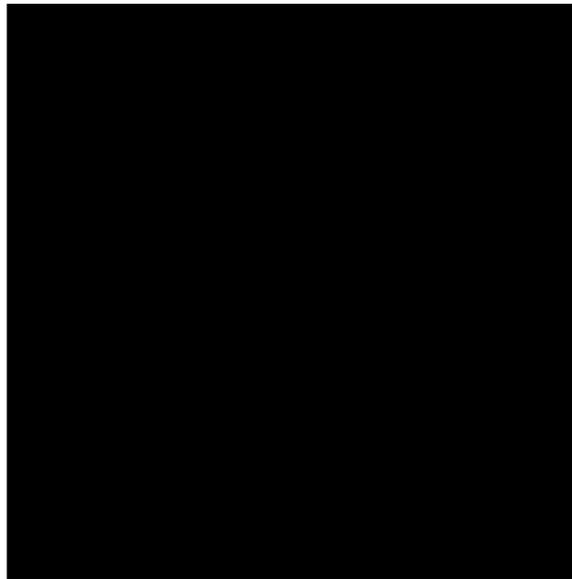
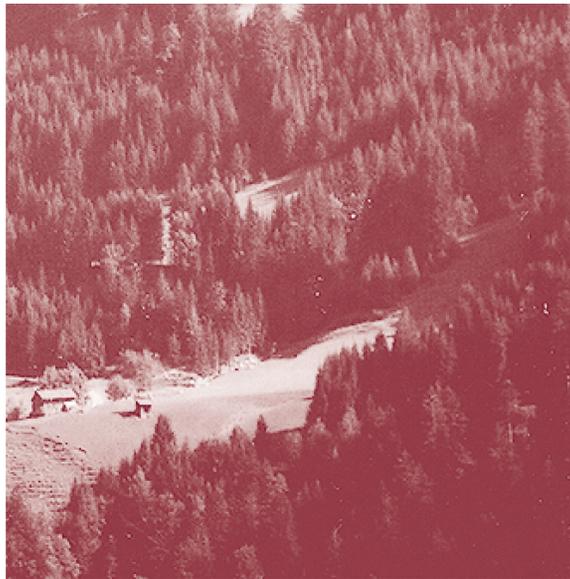
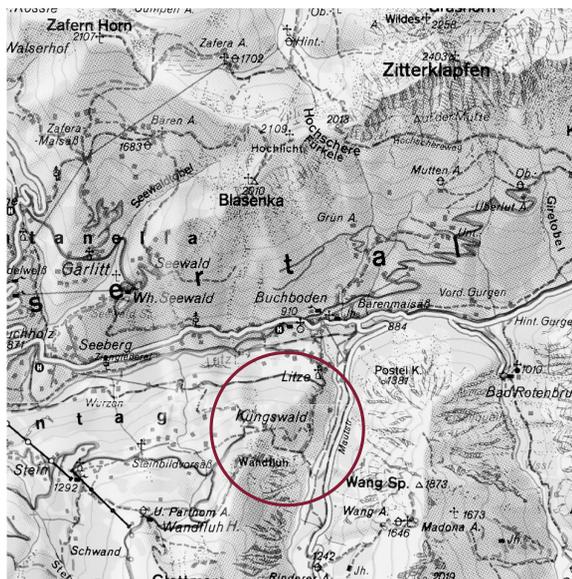
Auch sie überlebten in wechselnden Verstecken und dank der Hilfe von Verwandten und Bekannten. Im April 1945 gerieten Studer und Domig in einen Hinterhalt.

Jacob Domig wurde dabei erschossen, Tobias Studer entkam auf abenteuerliche Weise. Er erlebte das Kriegsende und war der einzige der fünf Deserteure, der Jahrzehnte später über seine Erlebnisse Auskunft geben konnte.

Der zweite Überlebende, Leonhard Burtscher, starb schon 1956, als sich noch niemand für das Schicksal der Wehrmachtsdeserteure interessierte.

Delphina Burtscher auf dem Fußweg  
zur Alpe Wang, 1938.

Ausschnitt aus der Wanderkarte von Freytag-Berndt, Wien.  
Das Gebiet um den Küingswald, wo die Familie Burtscher wohnte, ist markiert.



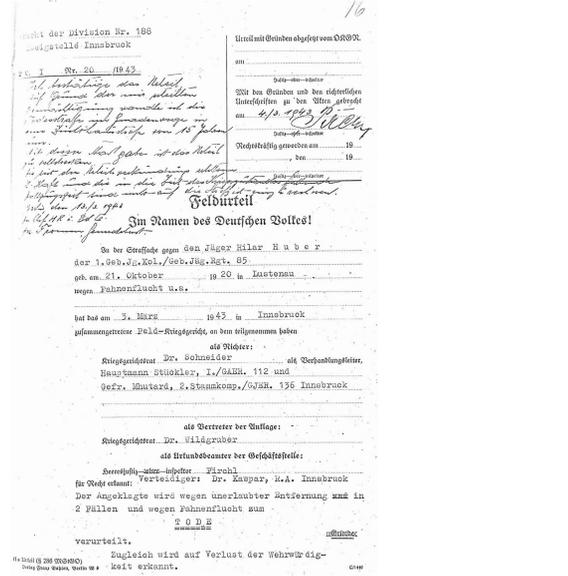


# Grenz-Erfahrungen

**Hilar Huber  
1920–2001**

Hilar Huber,  
um 1936.

Feldurteil gegen Hilar Huber,  
3. März 1943.



Hilar Huber, Jahrgang 1920, wurde als siebtes von neun Kindern in Lustenau geboren. Als Handlanger auf verschiedenen Baustellen schlug er sich mehr schlecht als recht durch.

Als ihm der Kolonnenführer nach einer ausführlichen Einvernahme ein Verfahren vor dem Kriegsgericht androhte, war Hubers Zeit als Soldat der deutschen Wehrmacht von der Nacht vom 28. auf den 29. Mai 1941 zu Ende.

Nach der Verhandlung in Innsbruck wurde Hilar Huber mit „Feldurteil“ vom 3. März 1943 wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt.

Im Oktober 1940 wurde er in die deutsche Wehrmacht eingezogen. Im Frühjahr 1941 kam Huber an die Balkanfront.

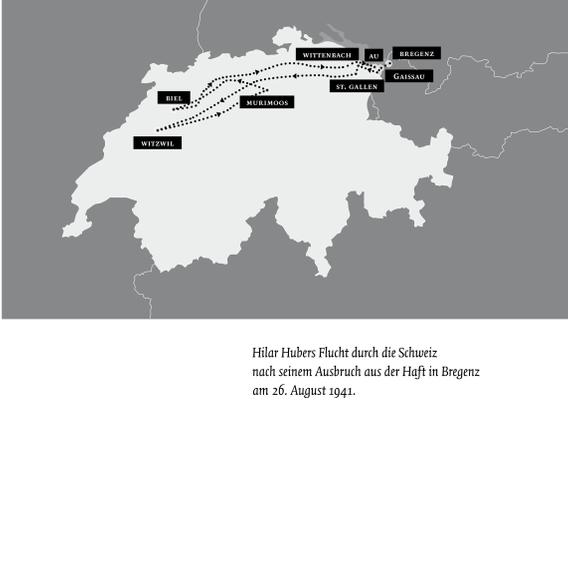
Hilar Hubers Flucht dauerte insgesamt fünf Jahre: Er verließ seine Einheit in Griechenland und schlug sich zu Fuß und mit einem Fahrrad bis nach Vorarlberg durch. Von Höchst aus floh er in die Schweiz zu Verwandten, die es allerdings nicht wagten, ihn zu verstecken.

Da Huber bis zu seiner Flucht unbescholten und als Soldat gut beschrieben war, entschied der oberste Militärverantwortliche am 13. März 1943, das Todesurteil in eine Gefängnisstrafe von 15 Jahren umzuwandeln.

Am 21. Mai 1941 wurde er im Ort Atalanti einem Kommando zugeteilt, das Pferde griechischer Bauern beschlagnahmen sollte. Während einer Rast verschwand Huber und meldete sich erst am nächsten Tag wieder bei seiner Einheit mit der Entschuldigung, er habe sich verlaufen.

Aus der Schweiz „ausgeschafft“, wurde er auf dem Dachboden des Elternhauses in Höchst aufgespürt.

Und er konnte wieder entkommen: Aus dem Soldatenkonzentrationslager Lingen im Emsland floh er erneut auf abenteuerlichen Wegen in die Schweiz und erlebte dort das Kriegsende im St. Gallerer Kantonsgefängnis.



Flucht aus Atalanti am 21. Mai 1941 über Larisa nach Skopje; durch Serbien, Kroatien und Slowenien nach Villach; im Zug nach Hohenems (Ankunft am 24. Juni 1941).

Hilar Hubers Flucht durch die Schweiz nach seinem Ausbruch aus der Haft in Bregenz am 26. August 1941.

Hilar Hubers Flucht aus dem Arbeitslager Lingen im Emsland.



„Ich gehe einen geraden,  
eindeutigen Weg...“

## Ernst Volkmann 1902–1941

Ernst Volkmann,  
um 1930.

Eheschließung mit Maria Handl  
am 11. Jänner 1930.



Als Ernst Volkmann am 9. August 1941 wegen Zersetzung der Wehrkraft hingerichtet wurde, war dies das Ende seines konsequenten Weges, von dem er sich durch nichts hatte abbringen lassen.

Volkmann wird durch die Aberkennung des Gewerbescheins wirtschaftlich ruiniert. Am 13. Februar 1941 wird er erneut verhaftet und in Graz abermals auf seinen Geisteszustand hin untersucht – mit demselben Ergebnis.

Er hatte die nationalsozialistische Herrschaft in Österreich nie akzeptiert, hatte den Nationalsozialismus und Hitlers Krieg als Unrecht und Verbrechen erkannt und gemäß seinem Gewissen und in Übereinstimmung mit seinem christlichen Glauben jede Beteiligung daran verweigert.

Es folgt ein Gefängnisaufenthalt in Salzburg. Dann die Verlegung ins Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit. Am 7. Juli 1941 wird er vom dritten Senat des Reichskriegsgerichts zum Tod verurteilt.

Als sein Vorarlberger Landsmann August Weiß ihm im Gefängnis in Salzburg rät, den Eid auf Hitler zum Schein abzulegen und anschließend in die Schweiz zu fliehen, erwidert Volkmann, dass er „einen geraden, eindeutigen Weg“ gehen will.

Auch Pfarrer Jochmann, sein geistlicher Beistand im Gefängnis Brandenburg-Görden, versucht vergeblich, Volkmann noch kurz vor der Hinrichtung umzustimmen. Erst Jahre später wird er die Bedeutung von dessen Entscheidung erkennen und schätzen lernen.

Der beginnt mit dem Ignorieren der Einberufung und der Ankündigung bei den darauf folgenden Verhören, den Eid auf Hitler nicht zu schwören.

Volkmanns letzte Gedanken gelten seiner Familie. Sie allein lassen zu müssen, mag ihn am meisten schmerzen. Am 9. August 1941 um 5.05 Uhr wird er durch das Fallbeil hingerichtet. Ernst Volkmann hat auf die Stimme seines Gewissens gehört und ist seiner christlichen Überzeugung gefolgt. Er hat sich weder verführen noch erpressen lassen, sondern mit seiner einsamen Entscheidung ein eindeutiges Zeichen gegen Unrecht und Barbarei gesetzt.

Dies hat eine erste Gerichtsverhandlung in Feldkirch zur Folge. Volkmann wird psychiatrisch untersucht, hätte sich so verhalten können, dass er für unzurechnungsfähig erklärt wird.

Dieses wurde in der Nachkriegszeit schamhaft verschwiegen und sogar in sein Gegenteil verkehrt, indem der Name Ernst Volkmann auf dem Kriegerdenkmal vor der St. Galluskirche unter die Gefallenen gereiht wurde. Erst 1978 begann ein langwieriger Prozess der Rehabilitierung, der im November 2010 zur Errichtung einer Gedenkstele neben dem Kriegerdenkmal führte.

Doch Volkmanns Antworten im Gespräch mit dem untersuchenden Arzt Dr. Vonbun sind klar, seine Argumentation ist folgerichtig; eine Geisteskrankheit, so Vonbun in seinem Attest, liegt nicht vor. Der Freispruch vor Gericht ändert nichts an der Situation.



Instrumentenbauer  
Ernst Volkmann  
um 1930.

Gedenkstele vor der  
St. Galluskirche in Bregenz,  
errichtet 2010.



Ehepaar Volkmann  
um 1935.





# „Dornbirner, Vorarlberger, Österreicher, Europäer, Weltbürger und Mensch“

## August Weiß 1921–2008

August Weiß, Foto datiert vom 20. November 1946.

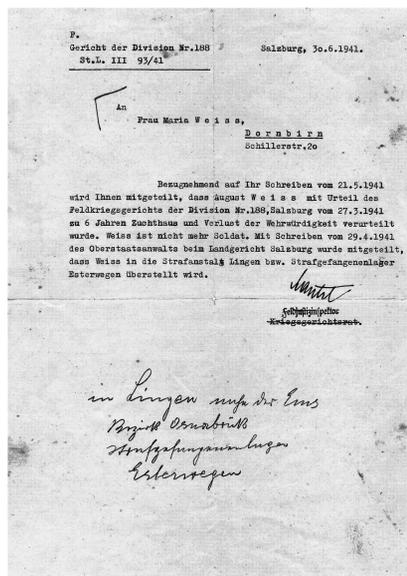
August Weiß, geboren am 26. September 1921 in Dornbirn, lehnte schon als Kind Soldatenspiele, Uniformen, Militär und Krieg ab.

1940 war er beim Reichsarbeitsdienst, im Februar 1941 wurde er zur Wehrmacht, die ihm aus tiefstem Herzen verhasst war, eingezogen.

Sein Fluchtversuch in die Schweiz misslang, und er wurde an der Grenze festgenommen. Das Gericht der Division Nr. 188 in Salzburg verurteilte ihn am 27. März 1941 wegen „Fahnenflucht“ zu sechs Jahren Zuchthaus. Nach dem Urteil begann für ihn eine Zeit der „Freiheitsentziehung“ ohne Terminierung, denn die eigentliche Strafvollstreckung sollte erst nach Kriegsende beginnen.

Vom 5. Juni 1941 bis zum 1. September 1942 war August Weiß zunächst im Strafgefängnislager II Aschendorfermoor inhaftiert. Dort erhielt er die Gefangenennummer 503141.

Die Briefe, die August Weiß aus dem Lager Aschendorfermoor an seine Mutter geschrieben hat, sind durchdrungen von Erinnerungen an Zuhause, die gemeinsamen Aktivitäten mit den Brüdern und Freunden. Informationen zur Haftsituation oder zu den Lagerverhältnissen finden sich darin nur in knappster Form. August Weiß wusste, dass die Post der Gefangenen gelesen und zensiert wurde. „Hunger, Schläge, Misshandlungen, Schikanen aller Art“ – so fasste er in einem Entschädigungsantrag aus dem Jahr 1999 seine Haft im Lager zusammen.



Amtliches Schreiben an die Mutter über das Kriegsgesichtsurteil gegen August Weiß, 30. Juni 1941.

In der Überstellung zum „Bewährungsbataillon 500“ sah August Weiß einen Weg, den Strapazen im Lager zu entkommen.

Vom 1. September bis 30. November 1942 wurde er im zentralen Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna auf seine Tauglichkeit für die Front geprüft.

Hier gab es, so schrieb er später, „keine Gummiknüppel, aber dafür brutales Strafexzieren. Und dazu Parademarsch, nichts als wie Parademarsch.“

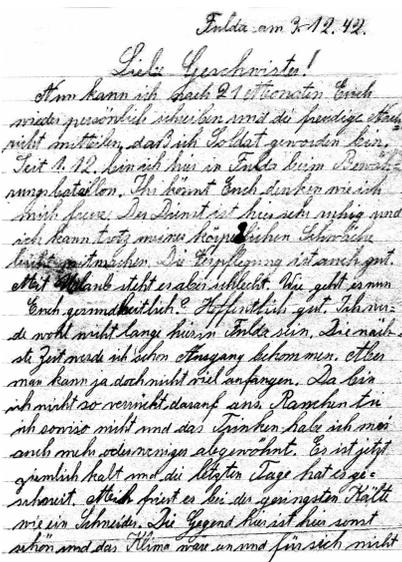
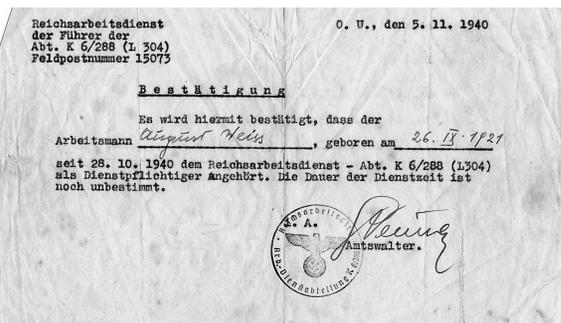
Zur Eingliederung in das „Bewährungsbataillon 500“ ging es von Torgau zunächst nach Fulda. Nun war er „Soldat“. Anschließend wurde er an die Ostfront verlegt, in die Nähe der von der Wehrmacht belagerten Stadt Leningrad.

Kurze Kampfeinsätze wechselten ab mit Lazarettaufenthalten nach Verwundungen. Am Ende des Krieges geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Am 17. Oktober 1946 kehrte er nach Dornbirn zurück.

Nach seiner Rückkehr begannen die Jahre des Schweigens. Erst mit der Gründung der Johann-August-Malin-Gesellschaft (1982), deren Ehrenmitglied er wurde, konnte er als „Zeitzeuge“ in die Öffentlichkeit treten.

In zahlreichen ORF-Dokumentationen über „Die Ungehorsamen“<sup>1</sup> meldete er sich zu Wort. „Es soll keiner mehr das erleben, was ich erlebt habe“<sup>2</sup>, war seine Botschaft.

1 ORF, 10. September 2009  
2 NEUE Vorarlberger Tageszeitung, 13. März 2005



Brief an die Geschwister nach Überstellung zum Bewährungsbataillon, 3. Dezember 1942.

Dienstverpflichtung beim Reichsarbeitsdienst – „Dauer der Dienstzeit ... noch unbestimmt“.

In einem Antrag auf Entschädigung aus dem „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ hatte er zum Punkt „Abstammung“ geschrieben: „Menschliche Rasse. Ich bin Dornbirner, Vorarlberger, Österreicher, Europäer, Weltbürger und Mensch zugleich.“



August Weiß, um 1955.

# „Die Menschheit ist technisch gesehen 10.000 Jahre voraus, moralisch ethisch gesehen größtenteils im Neandertaler-Zeitalter stecken geblieben.“

Reflexionen von August Weiß, Nachlass



## Deserteure und wegen Wehrmachtsdelikten verfolgte Personen aus Vorarlberg

Paris, April 1942; Sitzung eines deutschen Militärgerichts  
(Standbild aus einem zu Propagandazwecken gedrehten Film)  
Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

Hans Georg von AUERSBERG, Bludenz

Hans BALDAUF, Bregenz

Anton BEREUTER, Alberschwende

Fritz BIRKER, Bludenz

Rudolf BODEMANN, Dornbirn

Max BONAT, Bregenz

Emil BONETTI, Dornbirn

Engelbert BÖSCH, Lustenau

Gebhard BÖSCH, Lustenau

Johann Kajetan BROCH, Feldkirch

Franz Xaver BURTSCHER, Sonntag

Leonhard BURTSCHER, Sonntag

Wilhelm BURTSCHER, Sonntag

Jacob DOMIG, Sonntag

Wilhelm DOMIG, Sonntag

Josef Anton DÜNGLER, St. Gallenkirch

Erich DÜRNBERGER, Bregenz

Helmut EISELE, Lustenau

Erich EMHOFER, Höchst

Erich FEUERSTEIN, Bregenz

Edwin FITZ, Hard

Friedrich FRITZ, Bartholomäberg

Josef HAGEN, Lustenau

Regina HAGEN, Lustenau

Albert HEINZLE, Laterns

Hermann HOFER, Lustenau

Johann HOLZER, Lustenau

Karl HORASCHEK, Bregenz

Hilar HUBER, Lustenau

Max IBELE, Bregenz

Edmund KALB, Dornbirn

Hubert KAUFMANN, Dornbirn

Anton KOHLER, Dornbirn

Johann KÖNIG, Lustenau

Dr. Carl LAMPERT, Göfis

Stefan LAMPERT, Göfis

Martin LORENZ, Schnifis

Norbert MATHIS, Rankweil

Josef Anton Ludwig MEUSBURGER, Egg

Eduard MÖSSLANG, Lustenau

Erwin MÜLLER, Reuthe

Thomas MÜLLER, Thüringerberg

Ferdinand NEHER, Vandans

Filomena NEHER, Vandans

Konrad NENNING, Lingenau

Viktor NEUHAUSER, Bludenz

Josef PAHLE, Dornbirn

Hugo PATERNO, Bludenz

Anton REICHART, Bregenz

Dr. Georg REICHART, Bregenz

Josef REICHART, Bregenz

Franz REINISCH, Altenstadt

Ludwig RIEDMANN, Lustenau

Anton RINDERER, Lingenau

Georg RINDERER, Lingenau

Alois SCHWARZ, Langenegg

Adolf SCHWÄRZLER, Langenegg

Julius SCHWÄRZLER, Langenegg

Dr. Hermann SINZ, Bregenz

Edmund STUDER, Klaus

Tobias STUDER, Vandans

Alfred TSCHABRUN, Alberschwende

Ernst VOLKMANN, Bregenz

Peter WILLI, Schoppernau

August WEISS, Dornbirn

Leo WÜNSCHER, Bludenz

